

Materialistische Dialektik und thomasischer Seinsakt

Dialektischer Materialismus und Evolutionismus als Problem im Horizont thomasischer Metaphysik*

Von Heinrich BECK (Bamberg-Salzburg)

Der geistesgeschichtliche Rang von Thomas v. Aquin liegt nicht zuletzt darin, daß er sich der Herausforderung des Aristotelismus und Platonismus an das Christentum nicht durch einfache Ablehnung entziehen wollte, sondern jene Philosophie ernstzunehmen, ja kritisch-konstruktiv mit dem christlichen Glauben zu integrieren suchte, wodurch *beide* in eine neue Gestalt verwandelt wurden. Die exemplarische und für uns Heutige aktuelle Bedeutung des Thomas geht deshalb darauf zurück, daß er von seinem eigenen geistigen Ursprung in eine entgegengesetzte Position hineinging, um in einer höheren Synthese *beide* über sich hinauszuführen und so der in jeder geschichtlichen Zeit sich neu stellenden Wahrheitsaufgabe zu folgen. In mancherlei Hinsicht läßt sich nun sagen: Eine ähnliche Herausforderung, wie sie sich für die damalige Zeit im Aristotelismus und Platonismus verkörperte, bedeutet heute der Marxismus, dessen philosophische Grundlage und Kernaussage im „Dialektischen Materialismus“ formuliert ist. Daher entspricht es dem innersten Geist der thomasischen Metaphysik, sich in eine offene und kritisch-konstruktive Begegnung mit dem dialektischen Materialismus einzulassen.

Auf den ersten Blick scheint kaum ein größerer Gegensatz denkbar als der zwischen dem dialektischen Materialismus eines Feuerbach, Marx und Engels und der Metaphysik eines Thomas v. Aquin. Denn 1. intendiert der eine einen militanten Atheismus, die andere aber einen philosophischen Theismus, und während – 2. – der eine einen dynamischen Evolutionismus einschließt, scheint die andere eine mehr statische und hierarchische Seinsordnung zu entwerfen. Dieser doppelte Unterschied im Erscheinungsbild beider Systeme wird, gerade auch im Hinblick auf die ethischen und weltpolitischen Konsequenzen, weder zu nivellieren noch zu bagatellisieren sein. Jedoch es fragt sich, ob damit schon das Letzte, ja überhaupt das Entscheidende über das essentielle und existentielle Verhältnis beider gesagt ist. Denn es muß auffallen, daß – zum 1. Unterschied – auch der Diamat einen absoluten und unbegrenzten Urgrund kennt, der schöpferisch alles hervorbringt – nämlich die „Materie“; und zum 2. Unterschied: daß auch für Thomas das Sein keineswegs eine starre Struktur, sondern vollkommener Akt ist. Daraus ergibt sich die Frage, wie in Bezug auf diese Ähnlichkeit der Gegensatz beider Denkansätze ontologisch zu fassen und zu weiter-

* Nach einem Referat auf der Festakademie der Universität Pamplona/Spanien zum 700. Todesjahr von Thomas v. Aquin 1974.

gehender systematischer Seinsanalyse fruchtbar in Bewegung zu bringen ist, womit beide über sich hinausgeführt würden.

Solche Zielbestimmung verlangt folgende 3 Vermittlungsschritte: *Als erstes* ist die in der Unähnlichkeit beider verbleibende Ähnlichkeit – also ihre Analogie – genauer zu bestimmen; dabei kommt es darauf an, die im dialektischen Materialismus ausgesagte Bewegungsstruktur des Seins, nämlich die materialistische Dialektik, zu artikulieren und mit der in der theistischen Metaphysik, genauer im thomasischen Seinsakt ausgesagten Bewegungsstruktur zu vergleichen. In einem *zweiten Schritt* kann sich zeigen, daß die dialektisch-evolutive Bewegung der Materie unmöglich ist ohne metaphysische Voraussetzungen, die vom Diamat noch nicht reflektiert sind. Deren Einholung in einem *dritten Schritt* bringt durch Seinsergründung der materiellen Dialektik die Überwindung des dialektischen Materialismus und treibt zugleich die metaphysische Deutung des materiellen Seinsaktes über ihre bisherige Form bei Thomas hinaus.

1. Analogie zwischen materialistischer Dialektik und thomasischem Seinsakt?

Zum Vergleich ist zunächst a) der Lebensnerv des dialektischen Materialismus, nämlich die materialistische Dialektik, herauszuheben, und sodann b) die ontologische Kernthese der thomasischen Metaphysik, die Auffassung vom Akt-Charakter des Seins, gegenüberzustellen.

a) Dialektik, bzw. *διαλέγεσθαι*, bedeutet ursprünglich, sich durch eine Zweiheit hindurch vereinen, oder die Vermittlung von Einheit durch Unterschiedenheit und Vielheit. Nach antiker Auffassung, so etwa bei *Platon*, vollzieht das menschliche Bewußtsein eine „Vielheit in der Einheit“, indem es die vielen Gegenstände im Spiegel einer von ihm selbst nicht produzierten Idee vernimmt¹.

Nach *Hegel* produziert die eine Idee des Absoluten ihre Selbstbestimmung und ihren bewußten Selbstbegriff durch eine Vielheit von ausgegliederten Gegenständen kraft ihrer notwendigen Verschiedenheit von sich selbst; sie ist nur eins in sich durch ein nicht Eins-, sondern Vieles-Sein hindurch, ihre Identität mit sich besteht immer nur im und durch den Modus der Nichtidentität – gemäß dem Prinzip von der „Identität der Identität und Nichtidentität“². Diese Art von Dialektik bedeutet insofern einen dynamischen Idealismus, als das viele

¹ Vgl. *Platon*, *Theaetet*, *Sophist*, auch *Phaidon*, *Menon* und *Phaidros*. Dazu: P. Natorp, *Platos Ideenlehre* (Darmstadt 1961, Neudruck); W. Bröcker, *Platos Gespräche* (1964).

² *Hegel*, *Logik* I, 59; vgl. ferner: *Logik* I, 126 f. u. 144; *Logik* II, 54, 157 u. 484. – Dazu: E. Coreth, *Das dialektische Sein in Hegels Logik* (Wien 1952); W. Flach, *Negation und Andersheit* (1959); W. Becker, *Hegels Begriff der Dialektik und das Prinzip des Idealismus* (1969); H. Beck, *Der Logos-Begriff bei Hegel und seine philosophischen und theologischen Voraussetzungen. Zu Hegels geschichtstheoretischer Deutung des Johannes-Evangeliums.* – Referat auf dem 7. Internationalen Hegel-Kongreß in Paris 1969, in: *Hegel-Jahrbuch 1968/69*; und ders. *Der Begriff der „negativen Identität“ bei Hegel.* Referat 10. Internat. Hegel-Kongreß Moskau 1974, in: *Hegel-Jahrbuch 1975.* – (Hegel-Zitate nach Ausg. Lasson-Hoffmeister.)

Gegenständliche und entgegengesetzte Materielle nichts als nur die eine absolute Idee selbst ist, allerdings im Modus der Andersheit und Verschiedenheit von sich selbst, in welchem sie sich bewegen muß, um sich zu bestimmen und zu begreifen. Der Mensch fungiert dabei ebenfalls lediglich als Durchgangssphase der Idee auf dem Wege zu sich selbst.

Gegen solche „idealistische Entfremdung“ des Menschen als bloßes Moment an etwas anderem, an einer absoluten Idee, wollte *Ludwig Feuerbach* den konkreten Menschen in seinen materiellen Nöten ernst nehmen und setzte einen „dialektischen Materialismus“. Nach ihm entwickelt der Mensch ein Streben nach unbegrenzter materieller, d. h. sinnlicher und politisch-wirtschaftlicher Kommunikation und muß den Inhalt dieses Strebens, um sich seiner bewußt zu werden, wie einen fremden Gegenstand anti-thetisch sich gegenüberstellen, womit er die Idee eines transzendenten Gottes produziert, der als „jenseitiger Ort“ unbegrenzter Liebesgeborgenheit und kommunikativer Gerechtigkeit fungiert. Seiner eigenen menschlichen unbegrenzten Bedürfnisse und Möglichkeiten dergestalt gegenständlich bewußt geworden, kann er sich nun in sie auch unbegrenzt hineinbewegen und so sein eigenes Wesen verwirklichen, indem er aus der Selbstentfremdung ins Jenseits zu sich und seiner Welt zurückkehrt und damit die Gottesidee in ihren menschlich-materiellen Ursprung synthetisch zurüknimmt und so wieder aufhebt. Die dialektische Struktur der Materie oder die materialistische Dialektik besteht demnach darin, daß sich die unendliche Potenz der Materie verwirklichen will und muß, dies aber nur kann; indem sie zunächst in einer antithetischen Idee sich selbst gegenübertritt und bewußt wird³.

Karl Marx behauptet, daß dieser notwendigen dialektischen Wiederaufhebung der Gottesidee im Fortgang der Geschichte das materielle Interesse jener Gesellschaftsschicht entgegenstehe, die die religiösen Normen gebraucht, um sich in ihren Privilegien und ihrem Privatbesitz an wirtschaftlichen Produktionsmitteln abzusichern und die Mehrheit der übrigen Menschen ungestört unterdrücken und ausbeuten zu können. Deshalb reicht nach Marx nicht eine bloße Aufklärung hin, wie Feuerbach glaubte, sondern eine gewaltsame Revolution der wirtschaftlichen Produktionsverhältnisse und der gesellschaftlichen Struktur erscheint unumgänglich, um die Grundlage für den Ersatz der destruktiven theistischen Jenseitsideologie durch eine konstruktive atheistische Diesseitsideologie zu schaffen, die die materielle Selbstverwirklichung der Menschheit durch die Macht der Technik im Sinne von sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit unbegrenzt ermöglicht. Der Widerspruch zwischen den mit der fortschreitenden Geschichte notwendig immer wieder neu und anders sich konkretisierenden, grundsätzlich unbegrenzten Bedürfnissen und Möglichkeiten einerseits und den

³ Vgl. W. Bolin – F. Jodl, *Ludwig Feuerbach – Sämtliche Werke* (Stuttgart 1959 f.) Bd. VI: *Das Wesen des Christentums*. Dazu: M. v. Gagern, *Ludwig Feuerbach. Philosophie und Religionskritik* (1970); H. Beck, *Weltvernunft und Sinnlichkeit. Hegel und Feuerbach in Bamberg*, in: *Zeitschr. f. philos. Forschung* 1975.

faktischen Verhältnissen andererseits erzwingt deren antithetischen Umschlag in eine besser entsprechende Struktur.

Friedrich Engels erweitert diese Geschichtsdiialektik durch Einbeziehung des gesamten Kosmos zu einer allgemeinen Seinsdiialektik. Danach liegt die Materie aufgrund ihrer unbegrenzten Potentialität mit jeder ihrer begrenzten Verwirklichungsformen in Widerspruch; eine andere als begrenzte Verwirklichungsform ist aber real unmöglich; also treibt die Materie über jede ihrer Verwirklichungsformen hinaus und ist so unbegrenzte Bewegung. Diese prinzipielle dialektische Bewegungsstruktur der Materie konkretisiert sich je verschieden. Sobald z. B. die anfänglich leblose Materie in ihrem Ausformungs- und Verwirklichungsprozeß eine so differenzierte und komplexe Struktur erreicht hat, daß diese vom leblosen Substrat nicht mehr getragen werden kann und zu ihm in Widerspruch gerät, schlägt dieses notwendig in seinen Gegensatz um, in ein lebendiges Substrat; Molekularstrukturen ab einem gewissen Komplexionsgrad sind nur im organischen Bereich möglich. Dasselbe gilt für diesen, sofern er zunächst unbewußtes (pflanzliches) Leben besagt. Sobald dieses durch fortgesetzte quantitative Veränderung und Steigerung einen bestimmten Grad der Differenziertheit erlangt hat, fordert es sein qualitatives Gegenteil, das Bewußtsein. Und: Indem dieses sich individuell immer weiter differenziert und steigert und in einem Pluralismus sich schließlich verabsolutierender und dadurch einander bekämpfender Individuen erstarrt, so verunmöglicht und zerstört es sich in dieser Widerspruchsstruktur und schlägt notwendig in den monistischen Kommunismus um; die absolute Materie verwirklicht sich zunächst in der Gesellschaftsform des absoluten Pluralismus des Ich, diese bringt sich durch ihre Selbstwidersprüchlichkeit – den Kampf aller gegen alle – selbst an ihr Ende, womit ihre qualitative Antithese, der absolute Monismus des Wir, aus dem absoluten Grunde der Materie als deren höhere und fortgeschrittenere Verwirklichungsform notwendig hervorgeht. Sofern diese in der absoluten Gleichschaltung aller Individuen den absoluten Ausgleich aller möglichen Widersprüche setzt, ist sie nicht mehr antithetisch-qualitativ zu überwinden, sondern nur noch synthetisch-quantitativ in einem freilich nie abschließbaren Prozeß weiterzuverwirklichen und zu vollenden.

Es zeigt sich: Die materialistische Dialektik bedeutet reine Dynamik und unbegrenzte Bewegung. Diese gründet in dem notwendigen Widerspruch zwischen unendlicher Potentialität und immer nur endlicher Aktualität der Materie, weshalb jede ihrer aktuellen Verwirklichungsformen sich notwendig selbst zerstört und in eine vollkommeneren und höhere umschlägt, die die spezifische Unvollkommenheit der vorigen antithetisch aufhebt. Um sich selbst zu verwirklichen, muß der unendliche potentielle materielle Grund die unendliche Kette der endlichen Formen aus sich heraussetzen und, sobald diese in ihrer Widersprüchlichkeit und Unzulänglichkeit vor dem unendlichen Hintergrund durchmessen sind, über sie hinausschreiten und hinweggehen.

So wirkt in der materialistischen Dialektik die idealistische fort, sofern hier wie dort das *eine unendliche* und *absolute* Sein sich nur bestimmen und verwirklichen kann im Durchgang durch das *viele Endliche* und *Relative* und so,

indem es dieses wird, zu sich in Gegensatz tritt und als reiner Selbstwiderspruch wirklich ist. Im Anschluß an Hegel sieht daher Engels – und noch deutlicher nach ihm Lenin – in der Widersprüchlichkeit des Seins die Wurzel aller Bewegung, und kehrt als Hauptwiderspruch den des Absoluten und Relativen heraus, der auch in der *modernen sowjetischen* „Philosophischen Enzyklopädie“ besonders erwähnt wird⁴.

b) Dieser Auffassung vom *dialektischen Bewegungs-Charakter des Seins* ist nun die *thomasische vom Akt-Charakter des Seins* gegenüberzustellen.

Thomas faßt zunächst im Anschluß an Aristoteles die materielle Seinsbewegung als einen zeitlichen Übergang zwischen Gegensätzen, d. h. von einem Seinszustand zu einem andern, der dem ersten entgegengesetzt ist⁵. Darin erignet sich ein Übergang der Wirklichkeit von einem mehr potentiellen zu einem mehr aktuellen Grad ihrer selbst, also ein Übergang innerhalb der Wirklichkeit oder des Aktes selbst. Entsprechend sagt Thomas: „Der Akt selbst ist die Bewegung“⁶. Er ist Bewegung, sofern er in einer Potenz existiert, denn damit hat er diese bereits teilweise verwirklicht, teilweise aber ist er noch auf ihre weitere Verwirklichung hingeordnet, d. h. er ist der Verwirklichungsprozeß dieser Potenz. Thomas bringt das Beispiel: Der Akt der Wärme existiert im erwärmbaren Gegenstand, der von sich aus nur die Möglichkeit der Wärme besagt, immer nur als Erwärmungsvorgang⁷.

Der Bewegungscharakter wird zunächst im strengen und eigentlichen Sinn einer zeitlichen Bewegung von dem Akt ausgesagt, der in einer Potenz existiert, also ein unvollkommener Akt ist. Dies trifft vor allem auf den körperlichen Akt zu, da die Materie ja von sich aus nach Aristoteles und Thomas reine und unbegrenzte Potenz für alle möglichen Verwirklichungsformen und Akte be-

⁴ Vgl. F. Engels, Die Dialektik der Natur, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 20 (1962) 307–570; V. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß (Berlin [Ost] 1954) 54 ff.; Filosofskaja énciklopedija (Philosophische Enzyklopädie) 1 (Moskau 1960) 436 a. – Ferner kritisch: A. Avelino, El problema de la fundamentación del problema del cambio y la identidad (Trujillo 1944); H. Ogiermann, Materialistische Dialektik (1958); W. Becker, Idealistische und materialistische Dialektik (1970); M. Merleau Ponty, Die Abenteuer der Dialektik (1968); J. Hommes, Der technische Eros (1955). – Eine entfernte Ähnlichkeit mit dieser Struktur hat die Dialektik von M. Blondel in seiner „Action“; dazu vgl. P. Henrici, Hegel und Blondel (1958). Der Unterschied besteht jedoch vor allem darin, daß es sich bei Engels um eine unendliche materielle, bei Blondel um eine unendliche geistige Willenspotenz handelt, die über alle ihre (notwendig endlichen) Verwirklichungsformen hinausstrebt. – Zum Zusammenhang auch vom Verf.: Philosophie der Technik. Perspektiven zu Technik – Menschheit – Zukunft (1969) 76 und 123 ff.

⁵ „Motus qui est in corporalibus, . . . est de contrario in contrarium.“ (de An., lect. 12)

⁶ „Ipse igitur actus . . . est motus“ (III Phys. 2 a).

⁷ „Ipse igitur actus imperfectus caloris in calefactibili existens est motus, non quidem secundum id, quod actu tantum est, sed secundum iam in actu existens habet ordinem in ulteriorem actum . . . Sic igitur actus imperfectus habet rationem motus, et secundum quod comparatur ad ulteriorem actum ut potentia, et secundum quod comparatur ad aliquid imperfectius ut actus. Unde . . . est actus existentis in potentia, ut per id, quod dicitur actus designetur ordo eius ad anteriorem potentiam et per id, quod dicitur ‚in potentia existentis‘, designetur ordo eius ad ulteriorem actum“ (ebd.).

deutet; körperliche Wirklichkeit existiert nur als Verwirklichungsprozeß der Seinsmöglichkeiten der Materie. Aber da gemäß der thomasischen These von der Analogie alles Seienden der Akt des Materiellen und des Immateriellen und Geistigen eine innere Ähnlichkeit aufweisen, gilt der Bewegungscharakter in einem weiteren und allgemeinen Sinne auch vom immateriellen Akt. So ist z. B. der innere Akt der sinnlichen Wahrnehmung erst möglich, nachdem der Sinn durch den Eindruck von außen bereits informiert und aktuiert ist, d. h. der innere Wahrnehmungsakt ist selbst kein Aktuierungsvorgang, sondern ein innerer Akt aufgrund einer vorangegangenen und bereits erfolgten Aktuierung der materiellen Potenz der Sinne. *Diese* innere Bewegung in dem schon vollkommen hergestellten Akt selbst und *jene* Bewegung der Herstellung oder des zeitlichen Werdens des Aktes durch die fortschreitende Verwirklichung einer Potenz bezeichnet Thomas als im Bewegungscharakter ähnlich. Die Vervollkommnungs- und Verwirklichungsbewegung des unvollkommenen Aktes in der Potenz der Materie einerseits und die innere Bewegung, die der bereits vollkommen hergestellte Akt in sich selbst vollzieht, sind nicht schlechthin verschieden. Die letztere Art von Bewegung heißt im eigentlichen Sinne Wirken, wie sinnlich Wahrnehmen, geistig Erkennen und Wollen⁸. Zusammenfassend: Bewegung im eigentlichen Sinne meint den Akt, der in die Potenz hinausgehalten und daher nur unvollkommen Akt ist, Bewegung im allgemeinen Sinne betrifft den Akt vollkommen in sich selbst⁹.

Thomas läßt keinen Zweifel daran, daß wir deshalb die Bewegung des in die materielle Potenz aufgenommenen und daher unvollkommenen Aktes als die „eigentliche“ bezeichnen und die des nicht durch eine Potenz begrenzten und daher reinen oder vollkommenen Aktes als die „allgemeine“, weil die erstere zunächst in die Sinne fällt und wir die letztere immer von der sinnenfälligeren ersteren her erkennen und bestimmen. Aufgrund der analogen Aktnatur des „Aktes in der Potenz“ und des „Aktes über der Potenz“ ist dies gnoseologisch möglich.

Doch worin besteht nun das Spezifische des „allgemeinen Bewegungscharakters“ der reinen Aktualität wie Erkennen und Wollen? Thomas bestimmt den Akt des Erkennens als Darstellung und Ausdruck des Objekts im Subjekt, den Akt des Wollens und Liebens aber als Hinneigung des Subjekts zum Objekt; oder kurz: den Akt des Erkennens als Bewegung des Objekts ins Subjekt, den

⁸ „Quia motus, qui est in rebus corporalibus, . . . est de contrario in contrarium, manifestum est quod sentire, si dicatur motus, est alia species motus . . . Ille enim motus est actus existentis in potentia, quia videlicet recedens ab uno contrario, quamdiu movetur, non attingit alterum contrarium, quod est terminus motus, sed est in potentia ad ipsum. Et quia omne, quod est in potentia, in quantum huiusmodi, est imperfectum, ideo ille motus est actus imperfecti. Sed iste motus est actus perfecti; est enim operatio sensus iam facti in actu, per suam speciem. Non enim iste motus simpliciter est alter a motu physico. Et huiusmodi motus dicitur proprie operatio, ut sentire, intelligere, velle. Et secundum hunc motum anima movet seipsam“ (de An., lect. 12).

⁹ „Sive accipiatur motus proprie, sicut motus dicitur actus imperfecti, id est actus existentis in potentia; sive motus accipiatur communiter, prout motus dicitur actus perfecti, prout intelligere et sentire dicitur moveri“ (S. Theol. I q. 18 a. 1).

Akt des Wollens und Liebens als Bewegung des Subjekts zum Objekt. Da dem Wollen das Erkennen vorausgeht und der Sinn des Erkennens im Wollen sich vollendet – das Seiende gibt sich zu erkennen, um geliebt zu werden –, beschreiben beide eine Kreisbewegung: Im Erkanntwerden tritt das Seiende aus sich heraus und geht in die Idee des erkennenden Subjekts über; mit der Zuneigung und Liebe des Erkennenden wird es sich selbst wieder geschenkt und kehrt anerkannt, bejaht und bestätigt tiefer in sich zurück. In der Bewegung des Aus-sich-Heraus- und In-sich-Hinein-Zurück-Schwingens ist der Sinnkreis geistiger und reiner Aktualität geschlossen.

Da nach Thomas die geistige Aktualität des Erkennens und Liebens in absoluter und unbegrenzter Vollkommenheit Gott ist und Gott über aller Zeit steht, bedeutet der kreisende Rhythmus des Erkennens und Liebens eine von sich aus streng überzeitliche Bewegung¹⁰.

Gott aber bedeutet nach Thomas nichts anderes als das Sein selbst in dessen reiner und unbegrenzter Vollgestalt. Das Sein selbst ist also an seinem Ursprung unbegrenzter Erkenntnis- und Liebesakt, d. h. unbegrenztes Aus-sich-Hervortreten und unbegrenztes In-sich-Zurückschwingen. In seiner Trinitätslehre setzt Thomas die Bewegung des unbegrenzten Hervorgangs und erkennenden Selbstausdrucks in Gott in Beziehung zur „Zeugung des Sohnes“ durch den „Vater“, und die Bewegung der unbegrenzt sich in den Begegnungsraum beider nach innen ergießenden Liebe in Beziehung zur „Hauchung des Geistes“. Der reine göttliche Seinsakt ist somit eine in sich kreisende personproduktive und personale Bewegung, die über aller Zeit steht und von unbegrenzter Fülle und Vollkommenheit ist. Die überzeitliche Bewegung bedeutet im reinen Sein einen akthaften Fortgang von einer Schwingungsphase zur nächsten im Sinne eines reinen relativen Gegensatzes ohne jede Begrenzung, nämlich den Fortgang vom In-sich-Sein des Seins zum Sich-ausgedrückt-Haben in der Erkenntnis und von daher zum sich In-sich-Hineinbejahen.

Jedes begrenzte Seiende steht nun, insoweit es ist, in der Beziehung einer Ähnlichkeit und Teilhabe zu Gott, d. h. es vollzieht durch seinen eigenen begrenzten Seinsakt jene unbegrenzte Bewegung in begrenzter zeitlicher Weise mit. Sofern das begrenzte Seiende materiell ist, bedeutet sein Sein eine entsprechend relational strukturierte zeitliche Bewegung. Es geht in zeitlicher und unvollkommener Weise *aus sich hervor*, entwickelt sich und stellt sich dar, um aus der Begegnung mit anderem und sich selbst sich tiefer *in sich selbst hinein*-zubewegen und hineinzuverwirklichen¹¹.

¹⁰ „Intelligere nostrum est secundum motum a rebus in animam; velle vero secundum motum ab anima ad res . . . Est ergo tam in nobis quam in Deo circulatio quaedam in operibus intellectus et voluntatis; nam voluntas redit in id a quo fuit principium intelligendi“ (Pot. q. 9 ad 9).

¹¹ Vgl. H. Beck, Ek-in-sistenz. Zum Seinsvollzug des Menschen. Referat auf dem 7. Internationalen Thomistenkongress in Rom 1970, in: „De homine. Studia hodiernae anthropologiae. Acta VII. Congressus Thomistici Internationalis, Vol. II.; Bibl. Pont. Acad. Rom. S. Thom. Aq.“ (Rom 1972); ders., Statische Wesensontologie oder modernes dynamisches Weltbild? Die Aufgabe einer ek-in-sistentiellen Synthese, in: Salzburger Jahrbuch für Philosophie 15/16 (1971/72).

Nach Thomas ist das Sein nicht eine starre Größe oder ein inhaltsloser, nichts-sagender Aspekt an den Dingen, sondern der eine Grundakt jedes Seienden, der in all den vielen sonstigen Akten grundlegend vollzogen und entfaltet wird. Der Mensch kann z. B. nur denken, atmen, spazierengehen usw., indem er dabei immer nur in verschiedener Weise das eine tut und mittut: sein. Deshalb läßt sich der sprachliche Ausdruck „sein“ nicht schlechthin ins Passiv setzen; nicht einmal ein Atom kann „geseint“ oder „existiert“ werden, sondern es tut selber sein – und auch das Leiden und Erleiden bedeutet noch eine Weise der Seins-tätigkeit¹².

Das Sein umschließt von sich aus alle Vollkommenheiten und Akte. Diese, wie z. B. leben, erkennen, lieben, drücken nur eine bestimmte Vollzugsweise und Voll-kommenheit des Seinsaktes aus – denn jenseits des Seins ist nichts und nichts kann von außen zum Sein hinzugefügt werden¹³. So gelangt Thomas zu der entscheidenden Aussage: „Das Sein ist die Wirk-lichkeit allen Wirkens und deshalb die Vollkommenheit aller Vollkommenheiten“¹⁴.

Je nachdem, wie vollkommen ein Seiendes wirk-lich sein tut – ob es „nur“ ist, oder „auch“ lebt oder gar noch erkennt und will – hat es Anteil an der im Ursprung unbegrenzten Fülle der Wirklichkeit und schwingt es mit dem gesamten Kosmos im Rhythmus der trinitarischen Seinsbewegung auf seine Weise mit.

Die Bewegung des substantiellen Seinsaktes der Dinge – wie das aus sich Hervortreten der Individuen in der ontogenetischen und das auseinander Hervorkommen der Arten in der phylogenetischen Evolution – ist durch mancherlei akzidentelle Akte vermittelt: wie vegetatives Wachstum in Selbstregulation, Atmung und Nahrung, sensitives und geistiges Erkennen und Streben, Zeugung und Lebensaustausch. Es zeigt sich, daß die ontogenetische und phylogenetische Evolution wie jede Selbstüberschreitung des endlichen Seienden in der substantiell-akzidentell und akt-potentiell durchgegliederten rhythmischen Bewegungsstruktur des Seins gründet und die Tieferverwirklichung des einzelnen

¹² Vgl.: „Esse dicitur actus entis, in quantum est ens, id est quo denominatur aliquid ens actu in rerum natura“ (Quodl. 9 q. 2 a. 3). „Omne enim ens, in quantum est ens, est in actu“ (S. Theol. I q. 5 a. 3). „Secundum hoc simpliciter aliquid dicitur ens, secundum quod discernitur primo ab eo quod est in potentia tantum. Hoc autem est esse substantiale rei uniuscuiusque; unde per suum esse substantiale dicitur unumquodque ens simpliciter. Per actus autem superadditos, dicitur aliquid esse secundum quid . . . non enim esse album aufert esse in potentia simpliciter, cum adveniat rei iam praeexistenti in actu“ (S. Theol. q. 5 a. 1 ad 1).

¹³ „Nihil . . . potest addi ad esse quod sit extraneum ab ipso, cum ab eo nihil sit extraneum nisi non-ens“ (Pot. q. 7 a. 2 ad 9). „Omnium autem perfectiones pertinent ad perfectionem essendi; secundum hoc enim aliqua perfecta sunt, quod aliquo modo esse habent“ (S. Theol. I q. 4 a. 2). „Esse simpliciter acceptum, secundum quod in se omnem perfectionem includit, praeminet vitae et omnibus perfectionibus subsequentibus; sic igitur ipsum esse praehabet in se omnia bona subsequentia“ (S. Theol. I II q. 2 a. 5 ad 2). „Ipsum esse, absolute consideratum, infinitum est; nam ab infinitis et infinitis modis participari possibile est“ (Gent. I cap. 43).

¹⁴ „Hoc quod dico esse est actualitas omnium actuum, et propter hoc est perfectio omnium perfectionum“ (Pot. q. 7 a. 2 ad 9).

wie des Ganzen im teilhabenden Mitvollzug des trinitarischen göttlichen Seinsaktes zum Ziel hat¹⁵.

Damit tritt nun eine überraschende tiefgreifende Ähnlichkeit des Seinsaktes des materiellen Seienden nach Thomas und der Dialektik des materiellen Seins nach Engels hervor. Nach beiden ist das Sein des Materiellen unendlich potentiell und immer nur endlich aktuell, was eine unendliche Aktuierungsbewegung begründet. Alles Begrenzte und Viele ist in die unendliche Bewegung des Aus-sich-heraus- und In-sich-Hineingehens eines unendlichen Urgrundes teilnehmend einbezogen, in der es entspringt, verwirklicht und über sich hinausgetragen wird. Der wesentliche Unterschied liegt jedoch darin, daß nach Engels und Lenin dieser absolute Urgrund die Materie selbst ist: die eine potentiell unendliche Materie mit ihren vielen fortlaufenden endlichen Teilverwirklichungen ist absolut und damit selbst deren hinreichender und letzter Urgrund. Nach Thomas jedoch setzt sie einen unendlichen transzendenten reinen Akt, den trinitarischen Gott voraus, an dem sie partizipiert – womit alles Endliche zwar am Absoluten teilhat, aber nicht dessen Teil ist. Wenn es aber nicht bloßes Bewegungsmoment in einem Absoluten, sondern eigenständig in sich selber ist, so muß in ethisch-politischer Konsequenz jeder totalitäre Absolutheitsanspruch menschlicher Gesellschaften und Individuen als unangemessen erscheinen.

2. Die metaphysischen Voraussetzungen der dialektischen Evolution

a) Sowohl Hegel als auch Marx bemühen sich um eine Beschreibung der logisch-dynamischen Struktur der Erscheinungen, um eine Phänomen-Logik oder Phänomenologie der Bewegung. Dabei gelangen sie zu der Aussage, daß jede endliche und begrenzte Form, die sich als solche verfestigt hat, durch die Unendlichkeit und Unbegrenztheit des Seins überholt wird, indem aus dieser eine neue, weniger begrenzte hervorgeht und zur alten in Widerspruch tritt. Durch die quantitative Intensitätssteigerung dieses Widerspruchs hebt das Sein die Setzung (These) der alten Form (Qualität) auf, macht diese unmöglich und die entgegen-gesetzte neue (Anti-These) allein möglich und notwendig. Das Sein ermöglicht sich so dialektisch, d. h. durch fort-gesetzte Widersprüche hindurch in immer unbegrenzterer Form, es verwandelt und vermittelt sich so zur entgrenzten Einheit mit sich selbst empor.

Doch hierbei stellt sich die wesentliche Frage: Woher kommt die jeweils neue und höhere Einheit und Wirklichkeit des Seins? Wenn das Sein in immer nur begrenzter und endlicher Form wirklich ist – weshalb diese ja fortgesetzt wieder aufgehoben werden kann und muß – und das tragende von Form zu Form fließende Medium der Materie nur unbegrenzte Möglichkeit und Potentialität

¹⁵ Zwar ist die Evolution der Arten bei Thomas selbst noch nicht thematisiert, doch entspricht sie durchaus der akt-potentiellen Bewegungsstruktur des materiellen Seinsaktes. – Zum ganzen vgl. vom Verf.: Der Akt-Charakter des Seins. Eine spekulative Weiterführung der Seinslehre Thomas von Aquins aus einer Anregung durch das dialektische Prinzip Hegels (1965).

aller in ihr fort-gesetzt gesetzten und entgegen-gesetzten Formen besagt und nicht schon deren Wirklichkeit: dann kann die Materie als solche nicht der hinreichende Ursprung ihrer stets neuen und höheren Wirklichkeit sein. Wirklichkeit kann nur von dort herkommen, wo sie schon ist; die Materie war jedoch vorher noch nicht im Sinne der neuen Form wirklich – sonst bräuchte und müßte diese nicht erst in ihr entstehen. Wird die Materie daher jeweils neu geformt und in neuer Form wirklich, so entspringt diese neue Wirklichkeit weniger aus der Materie heraus, sondern vielmehr in sie hinein, d. h. sie setzt einen die Materie übersteigenden Ursprung voraus.

Da die Materie aber eine *unbegrenzte* Möglichkeit ausdrückt, ist dieser Ursprung von *unbegrenzter* Wirklichkeit. Wenn nämlich „Möglichkeit“ nichts anderes bedeutet als Potenz der Verwirklichung, so besagt eine unbegrenzte Möglichkeit die Potenz einer unbegrenzten Verwirklichung, eines unbegrenzten Prozesses. Wenn aber Verwirklichung eine verwirklichende *Wirklichkeit* voraussetzt, so ein unbegrenzter Verwirklichungsprozeß eine unbegrenzt verwirklichen könnende Wirklichkeit, d. h. eine unbegrenzte Wirklichkeit. Die unbegrenzte Potenz der Materie beinhaltet eine Beziehung zu einem unbegrenzten Akt, der von ihr verschieden und daher immateriell und transzendent ist. Da jedoch eine Beziehung eine Weise von Einheit besagt, wirkt der sie verwirklichende geistige Akt im Innern der Materiepotenz¹⁶.

Damit erweist sich die Beziehung der unbegrenzten Potentialität der Materie zu einem ihr zugleich immanenten und transzendenten unbegrenzten Seinsakt als die metaphysische Bedingung ihrer unbegrenzten dialektischen Evolutionsdynamik – womit Hegel, Feuerbach, Marx und Engels wie Lenin über Platon und Aristoteles hinaus in Richtung auf Thomas zu übersteigen sind. Die bloß phänomenologische Fassung der Evolution bei Hegel und ihre bloß empirische Beschreibung als Bewegung von unten nach oben bei Feuerbach, Marx und Engels sehen nur, daß das qualitativ neue Sein immer und notwendig dann hervortritt, wenn die alte Qualität sich durch Selbstwiderspruch aufhebt; sie sagen eigentlich nur, *wann* das Neue entsteht, aber nicht, *woher es kommt*. Vielleicht verwechseln oder identifizieren sie auch beide Fragen. Jedenfalls berücksichtigen sie nicht hinreichend, daß es sich jeweils um neues Sein (bzw. Sein in einem neuen und höheren Grad) handelt, das vorher noch nicht da war und, da Sein nicht aus Nichts kommen kann, deshalb einen von ihm verschiedenen Ursprung voraussetzt¹⁷.

¹⁶ Thomas: Oportet quod potentia actui proportionetur; potentia infinita materiae ergo actum purum infinitum supponit. Sinngemäß und differenziert insbes. S. Theol. I q. 75 a. 5 ad 1 et ad 4; vgl. auch den Thomas-Kommentar zum 12. Buch der „Metaphysik“ des Aristoteles.

¹⁷ Demgegenüber könnte man im Sinne eines rein monistischen Erklärungsversuchs der Seinsbewegung zugunsten der (idealistischen oder) materialistischen Dialektik einwenden, daß die neuen Qualitäten nicht eigentlich ein neues Sein ausdrückten, das „von außen“ hinzuträte, sondern lediglich das alte und selbige Sein in dessen Andersheit. So werde in der Geschichte die Zukunft jeweils durch die Selbstreflexion der Gegenwart begründet. Denn indem in der Idee, die sich die Gegenwart von sich selbst bildet, gerade die Endlichkeit dieser Gegenwart zu Bewußtsein gelangt, wird diese überstiegen und Zukunft eröffnet. So gesehen ist die neue Qualität nichts

Der vorder-gründige Aufstieg der Evolution von unten nach oben, vom Ungeformten zum je höher Geformten, von der Potenz in den Akt, der phänomenologisch-empirisch greifbar ist, läßt sich so auf die hinter-gründige Bedingung seiner Möglichkeit, nämlich einen gleichzeitigen Abstieg und Einstieg der formenden höheren Wirklichkeit in den formbaren Stoff, des Aktes in die Potenz, durchsichtig machen, was aber nicht durch empirische Feststellung oder bloße phänomenologische Beschreibung, sondern durch schlußfolgerndes, genauer: rück-auf-schließendes Denken geschieht. Wird die empirisch-phänomenologische Methode verabsolutiert und das aufschließende Denken mit seiner Frage nach den Möglichkeitsgründen des sich ereignenden Seins negiert, so reißt man die dialektische Flucht der Erscheinungen vom erscheinenden Sein selbst ab und hypostasiert sie entweder als Folge ideeller (Hegel) oder materieller (Engels) Formen. Das erschließende Seinsdenken verkümmert zu einem nicht oder zu kurz schließenden, einem ontologischen „Kurz-schluß“. Wie ist ein solcher idealistischer oder materialistischer Kurzschluß aber ontologisch möglich? Es muß doch wohl am Sein der Erscheinungen eine Bestimmung liegen, das dazu verleiht.

b) Diese Bestimmung kommt allerdings weder bei Plato noch Aristoteles, sondern erst bei Thomas in den Blick: die Partizipation der endlichen Formen sowie der unendlichen Potenz der Materie am unendlichen Seinsakt. Aristoteles sah nur die Zusammen-setzung der Essenz des Körperlichen aus Stoffpotenz und Formakt, aber erst Thomas erkannte, daß die Einheit beider sich wie eine bloße empfängliche Potenz zum Seinsakt verhält, der als „*actualitas omnium actuum et propter hoc perfectio omnium perfectionum*“ in eine unendliche Tiefe weist.

Wenn man mit Aristoteles in rein essentialistischer Betrachtung nur die unendliche Potentialität der Materie sieht, kann die Materie unendlich passiv und

anderes als die alte auf der Stufe ihrer reflexiven Selbsterfassung und der sich darin ereignenden Selbstüberschreitung (die dann durch die Arbeit realisiert wird), also nur die „Umkehrung“ der alten oder die alte in deren Negiertheit, Andersheit und Verändertheit. Damit ist das Endliche in seinem (durch die Reflexion und die Arbeit vollzogenen) Widerspruch zu sich selbst immer schon „negativ“, „prospektiv“ und „produktiv“ das Un-endliche (und ist das Unvollständige immer schon das Ganze); etwas Neues von außen und anderswoher, für das dann ein „transzendenter Ursprung“ gesucht werden müßte, tritt niemals auf. – Zu einem solchen ontologischen Reduktionsversuch der Phänomene wären jedoch einige Fragen zu stellen. Zunächst: Bedeutet die *Selbsterfassung* der Endlichkeit *als Endlichkeit* nicht schon dem Inhalt und dem Akt nach ein Mehr gegenüber der „bloß faktischen Endlichkeit“ von jeweils vorher? Und woher kommt dann dieses Mehr, das neue Bewußtsein des Seins? Ferner: Ist die *Realisierung* dieser Andersheit im Arbeitsprozeß nicht nochmals ein Mehr gegenüber der bloßen Andersheit als Idee? Und woher kommt dann dieses zweite Mehr? Und schließlich, ganz allgemein zum Gehalt der jeweils neuen Qualität: Zwar ist das Neue nicht das Alte; ist es deswegen aber schon und lediglich das Nicht-Alte, oder wiederum nur das Alte selbst in dessen Nichtsein? Besagt z. B. jedes menschliche Individuum gegenüber seinen Eltern nicht auch einen positiv neuen Inhalt, über den noch nichts erkannt ist, wenn man sagt, dieses neue Individuum sei nicht (oder anders als) seine Eltern? Beinhaltet das Neue gegenüber dem Alten laut phänomenologischem Befund nicht auch etwas *Positives* und positiv Neues, das ontologisch noch gar nicht erreicht ist, wenn lediglich *negativ* festgestellt wird: es ist nicht das Alte?

zu aktiver Selbstbewegung unfähig erscheinen – was die Antithese einer autonomen evolutiven Aktivität, eben die materialistische Dialektik, provoziert. Dabei ist dann die unendliche Potentialität der Materie in eine unendliche Aktualität „umgeschlagen“, die vorher „unterschlagen“ war, die ihr jedoch immer schon partizipiert innewohnt. Im Sinne von Thomas gesprochen: Im Hinblick auf das, *was* die Materie ist, ist sie unbegrenzt potentiell, „passiv“ und empfänglich. Von daher jedoch, *daß* sie überhaupt ist, und insoweit sie überhaupt ist, ist sie aktuell und akthaft, ihr Überhaupt-Sein vollzieht sie durch ihren Seinsakt. Dieser Seinsakt der (natürlich immer irgendwie geformten) Materie ist zwar stets *in sich*, aber nicht *durch sich* begrenzt. Von daher, daß er überhaupt Seinsakt ist, wäre er vielmehr unbegrenzte Aktualität und Vollkommenheit. Sofern er Seinsakt der Materie ist, ist er begrenzt; sofern er überhaupt Seinsakt ist, besagt er eine Ähnlichkeit und Wirkung des unendlichen göttlichen Seinsaktes. Der unendlichen Potentialität der Materie wohnt so eine unendliche Aktualität inne, an der die Materie durch ihren Seinsakt partizipiert und durch die sie unendlich bewegt und fortaktuiert werden kann; deren unendliche überzeitliche Bewegung vollzieht sie durch ihren eigenen Seinsakt partizipierend in der – der Möglichkeit nach unendlichen – Dimension der Zeit mit. So aber kann sich die Versuchung ergeben, die unendliche Potentialität der Materie auf die in ihr sich spiegelnde unendliche Aktualität hin zu überspringen bzw. mit ihr zu identifizieren und so die Materie im strengen Sinn des Wortes zu „vergötzen“.

Also: Durch ihre unendliche Potentialität besagt die Materie eine Beziehung zur unendlichen Aktualität Gottes. Diese Beziehung bedeutet jedoch keine reine Passivität der Materie, sondern durch ihren Seinsakt vollzieht sie dieselbe vielmehr aktiv mit, so daß man ebenso sagen kann: Die Materie *wird* (von Gott) unbegrenzt bewegt und verwirklicht, wie: die Materie bewegt und verwirklicht sich selbst *in Eigenaktivität* unbegrenzt. Letzteres geschieht jedoch essentiell in Partizipation an Gott. Die Materie existiert zwar in sich, aber nicht durch sich; genau entsprechend erwirkt und entwickelt sie sich zu stets höheren Formen wohl *in sich selbst* und in eigener Aktualität und Aktivität, aber nicht *durch* sich selbst, sondern durch eigenaktive Teilhabe an dem wirkend einfließenden göttlichen Seinsakt.

Im Beispiel gesprochen: Bei der phylogenetischen Evolution des Menschen aus dem Tier entspringt der Mensch nicht aus dem Tierwesen, da dieses begrenzter und weniger ist als das Menschenwesen. Wohl aber erfließt er aus dem Seinsakt des Tieres, sofern dieser am unendlichen göttlichen Seinsakt partizipiert.

Dies läßt sich etwa so denken: Bei jeder geschöpflichen Zeugung und Fortpflanzung teilen die Zeugenden dem gezeugten neuen Individuum die Prägung ihres Artwesens mit; das Gezeugte ist von der Art der Eltern. Diese Mitteilung im potentiellen Medium der Materie ist aber nur möglich, wenn von Seiten Gottes gleichzeitig der neue individuelle Seinsakt eingestiftet wird. Denn jede Existenz ist einmalig und die neue Existenz beginnt erst mit sich selbst; sie war nicht schon vorher in den Eltern da und kann folglich nicht von diesen herkommen. Ich bin z. B. nicht die Summe oder „Synthese“ der Iche meiner Eltern, sondern ihnen gegenüber etwas unteilbar Neues und Einmaliges. Also ist es nicht auszu-

schließen, daß bei einem akzidentellen Zeugungsakt, den ein Tier in der Kraft seines an Gott partizipierenden substantiellen Seinsaktes vollzieht, von Gott her ein Seinseinstrom von solcher Mächtigkeit erfolgt, daß er die Fassungskraft des bloß tierischen Wesens überschreitet, die Wesensform des Tieres von innen her aufbricht und ein Menschenwesen konstituiert. Es ist dann durchaus das Tier selbst, das durch seinen Zeugungsakt den Menschen hervorbringt; doch es vermag solches allein kraft seines an der unendlichen Aktualität Gottes partizipierenden Seinsaktes. Durch diesen strömt von Gott her während der Zeugung ein das Tierwesen übersteigender „übermächtiger“ Seinsimpuls ein, so daß Gott den Menschen erschafft, während und indem dieser von seinen tierischen Eltern gezeugt wird. Ein und dasselbe Individuum wird so in der unbegrenzten Potentialität und Medialität der Materie in je verschiedener Rücksicht gleichzeitig von den Eltern und von Gott hervorgebracht.

Solche Selbstüberschreitung der Eltern in der Zeugung wird freilich evolutiv erst dann möglich sein, wenn das Tierwesen sich im Zuge seines transzendierenden Seinsaktes durch vorangegangene akzidentelle Akte und Prozesse bis an seine eigene „obere Grenze“ entwickelt hat, d. h. zu Eigenschaften gelangt ist, die es in maximale Ähnlichkeit zum Menschen bringen und die es als bloßes Tierwesen eigentlich schon nicht mehr tragen und bewältigen kann. In der Sprache der materialistischen Dialektik ausgedrückt: Durch vorangehende und zunächst fast unmerkliche quantitative und graduelle Steigerung von Eigenschaften wird ein Widerspruch zur Qualität der tragenden Substanz hervorgerufen, so daß diese aufgesprengt, verunmöglicht und in etwas anderes und höheres Entgegengesetztes „aufgehoben“ wird.

Das berechtigte Anliegen materialistischer Dialektik erfüllt sich so, indem diese im Zuge des in ihr waltenden, aber nur begrenzt, ja verzerrt sich ausdrückenden Seinsaktes über sich hinausgetragen und in den Raum der thomasischen Metaphysik hineingeführt wird – die dadurch ebenfalls über ihr bisheriges, vielleicht noch zu „statisches“ und zu „idealistisches“ Selbstverständnis hinausbewegt und zur tieferen Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung angeregt werden kann¹⁸.

3. Überwindung des Dialektischen Materialismus durch weitergeführte thomasische Metaphysik. (Vertiefende Zusammenfassung)

a) Gegenüber dem Idealismus eines Platon oder Hegel sucht der dialektische Materialismus die Wirklichkeit der Materie und den Menschen in seiner materiellen, d. h. sinnlichen und wirtschaftlichen Realität ernst zu nehmen; er betont, daß alles entstehende Sein, auch das geistige Bewußtsein, durch die Materie ver-

¹⁸ Ansätze in dieser Richtung finden sich z. B. bei Hans André, *Licht und Sein. Zum ontologischen Offenbarungssinn des Lichtes und zum Schöpfungssinn der Evolution* (1962). Vgl. dazu vom Verf. *Natur – Geschichte – Mysterium. Die Materie als Vermittlungsgrund der Seinsereignung im Denken von Hans André*, in: *Salzburger Jahrbuch für Philosophie* 12/13 (1968/69) 95–130.

mittelt ist, wodurch die Dialektik der Formen ihre reale Grundlage gewinnt. – So werden Sein und Ursprung der Formen erst erklärlich: Da die Materie in ihrer Potentialität und Dynamis unendlich, jede ihrer Aktuierungsformen aber endlich ist, genügt ihr keine, und sie drängt in einem unendlichen dialektischen Prozeß über jede gesetzte Form durch Entgegensetzung und Produktion einer nächst höheren und weniger begrenzten Aktuierungsform wiederum hinaus.

b) Da Sein aber nicht aus Nichts kommen kann, ist die Produktion jeder neuen Aktuierungsform sowie der prinzipiell nie begrenzten Kette von Aktuierungsformen nur möglich durch eine Beziehung der unbegrenzten Potenz der Materie zu einem unbegrenzten Akt. Während nun Aristoteles nur die Form und nicht die Existenz als Akt erkennt, muß ihm dieser unbegrenzte Akt als der Materie gegenüber ausschließlich transzendent und nicht auch unmittelbar immanent erscheinen; die Materie verhält sich dann ihm gegenüber als völlig passiv von ihm bewegt. Damit wird Aristoteles jedoch der realen *Existenz* der Materie nicht gerecht, die durchaus etwas Akthafes ist; er bleibt so immer noch in einer Art von Idealismus befangen und trägt zur Provokation eines dialektischen Materialismus bei, der die Eigenaktualität und produktive Eigenaktivität der Materie gegenüber ihren Formen betont.

Thomas v. Aquin jedoch erkennt die Existenz des Seienden als den grundlegenden Akt, gegenüber dem sich sowohl der Stoff als auch jede seiner Formen als Potenz verhält; durch ihre Existenz ist daher die unendlich potentielle Materie selbst akthaft und aktiv. Diese ihre Existenz hat sie zwar stets nur unter irgendwelchen (endlichen) Formen und zusammen mit ihnen; ihre Existenz ist jedoch selbst nicht irgendeine von ihren Formen, sondern vielmehr der Seinsakt, den die laufend sich umformende Materie ausübt. Dieser Seinsakt ist zwar gemäß der jeweiligen begrenzten substantiellen Form der Materie in sich begrenzt. Jedoch hat er diese Grenze nicht schon von daher, daß er überhaupt Seinsakt ist; von daher ist er vielmehr die Wirklichkeit aller Formen¹⁹ und aller Akte und die Vollkommenheit aller Vollkommenheiten²⁰, alle Seinsmöglichkeit in sich vorausenthaltend²¹. Nur so ist er als Seinsakt einer potentiellen Unendlichkeit überhaupt möglich, da er in der Lage sein muß, sich in einem nicht prinzipiell abschließbaren unendlichen Evolutionsprozeß essentiell und substantiell unendlich zu analogisieren. Daher kann der Seinsakt der Materie nur als permanenter aktuierender Einstrom aus einem übermateriellen Ursprung gedacht werden, in dem das Sein vollkommen und zugleich das ist, was es als Sein der Materie nur unvollkommen, im potenzaktuierenden Übergang und Nacheinander ist: Ak-

¹⁹ „Esse est actualitas omnis formae . . . ipsum esse comparatur ad essentiam quae est aliud ab ipso, sicut actus ad potentiam“ (S. Theol. I q. 3 a. 4). „Ipsum esse est perfectissimum omnium; comparatur enim ad omnia ut actus. Nihil enim habet actualitatem, nisi in quantum est: unde ipsum esse est actualitas omnium rerum, et etiam ipsarum formarum“ (ebd. q. 4 a. 1 ad 3).

²⁰ „Esse est actualitas omnium actuum et propter hoc est perfectio omnium perfectionum“ (Pot. q. 7 a. 2 ad 9).

²¹ „Esse primum est et quasi principium aliorum praehabens in se omnia“ (Sent. I dist. 8 q. 1 a. 1; vgl. auch Anm. 13).

tualität aller Formen und Akte, Vollkommenheit aller Vollkommenheiten und alles Seinsmögliche umschließend. Dank ihrer Partizipation an dem reinen und vollkommen überzeitlichen Seinsakt Gottes *durch ihren unvollkommenen und zeithaften Seinsakt* vermag daher die Materie ihre Formen im dialektischen Evolutionsprozeß eigenaktiv mithervorzubringen.

Die Evolution bietet sich damit als ein sich steigerndes Begegnungsereignis von Welt und Gott dar, in dem Gott der Welt ihr Überhaupt-Sein in stets neuer und höherer Form mitteilt und die Welt, die dadurch immer mehr selbst und selbständiger „sein tut“, dieses von Gott her permanent einströmende und ihr zugeeignete eigene substantielle Sein in eigenen akzidentellen Akten immer mehr sich zu eigen macht, annimmt, entfaltet und so in verschiedensten Weisen gleichzeitig selbst mitvollzieht, wobei sie vor allem ihre weitere substantielle Seinsempfängnis akzidentell selbst miterwirkt und sich zu immer mehr Eigensein disponiert. Größtmögliche Transzendenz Gottes im unendlichen Abstand des unendlichen Aktes vom endlichen ist so identisch mit größtmöglicher Immanenz Gottes im innersten Einwirken in der Materie als fortwährendes Zugeigengeben ihres je eigenen Seins, das die Grundlage ihres gleichzeitigen Eigenwirkens darstellt und das sie in diesem Eigenwirken „tut“ und mitvollzieht, indem sie selbst „sein tut“. Daher ist „Annäherung durch Abstand“ die Grundstruktur der Begegnung²².

c) Die Teilhabe des endlichen und zeitlichen Seinsaktes des Materiellen am unendlichen und überzeitlichen Seinsakt Gottes ist nur möglich aufgrund einer Analogie der Bewegung zwischen beiden. Bewegung bedeutet Übergang von Gegensätzen. Die Wirklichkeit verwirklicht sich dabei selbst in ihren eigenen Möglichkeiten und geht in eine wirklichere Form ihrer selbst über, d. h. sie ist wirkender Übergang zu sich selbst, Selbstbewegung in ihrer eigenen Möglichkeit, in der sie sich ausdrückt und in die sie hineingeht. Sie ist als „Akt in der Potenz“ nur begrenzter und unvollkommener Akt, dessen Aktsein in einen zeitlichen Aktuierungsprozeß auseinandergenommen ist. Solches auf die Potenz bezogenes Aus-sich-Heraustreten des Aktes und wieder In-sich-Hineingehen und Sich-Aktuieren ist für den Akt deshalb möglich, weil der Akt schon von sich aus, aufgrund seiner Aktnatur, eine nicht zeithafte („vor-zeitliche“) Bewegung des Aus-sich-Heraus- und In-sich-Hineingehens besagt, die durch die Zeit nur unvollkommen und analog ausgedrückt wird. „Sein“ heißt „Akt“, nämlich: Akt des Selbstvollzuges und der Selbstidentität; dieser schließt jedoch als Ermöglichungsbedingung einen Akt des Selbstausdrucks und der Selbstentgegensetzung ein. Deshalb bedeutet „Sein“ in dem Maße, in dem es zu sich kommt und sich „vervoll-kommnet“, eine Aktfolge von Selbsterkenntnis und Selbstliebe (in je ent-

²² Diese Formel prägte Hans André, z. B. in: *Annäherung durch Abstand. Der Begegnungsweg der Schöpfung* (Salzburg 1957). – Vgl. auch vom Verf.: *Der Gott der Weisen und Denker. Die philosophische Gottesfrage* (†1970). – Zu den personalen Aspekten der Begegnung auch vom Verf.: *La pregunta por el hombre y la pregunta por Dios*, in: *Atlantida, Revista del pensamiento actual* 4 (Madrid 1966) 530–540; J. Böckenhoff, *Die Begegnungsphilosophie* (1970).

sprechender Abwandlung), wobei es in der ersteren aus sich heraus- und sich gegenübertritt, um in der letzteren in sich hinein und mit sich zusammenzugehen. Da das Sein in seiner analogen Einheit eine Vielheit verschiedener Seiner umfaßt, kommt das je eigene Sein nur im Zusammenhang mit dem Sein anderer zu Ausdruck und Gegebenheit und ist in der Selbsterkenntnis auch die Erkenntnis anderer und in der Selbstliebe auch die Liebe anderer eingeschlossen. Diese zirkuläre Bewegung ist in ihrer reinen Form eine geistige und immaterielle, die den vollkommenen und überzeitlichen Akt kennzeichnet und in ihrer unbegrenzten Voll- und Urgestalt den trinitarischen Prozeß des subsistierenden göttlichen Seins begründet. Der unvollkommene „Akt in der Potenz“ ist nur möglich als zeitliche Darstellung und begrenzter Mitvollzug dieser überzeitlichen und ewigen göttlichen Bewegung, in Eigensein und Eigenaktivität einer „Annäherung durch Abstand“ von ihr getragen und in sie eingebettet²³.

„Dialektik“ als „Selbstvermittlung der Einheit durch Gegensätze“ ist so die notwendige Bewegungsstruktur des Seins, insofern dieses sich selbst entgegensetzen muß, um sich mit sich zu vereinen – jedoch als vollkommener Akt ursprünglich ohne jede Selbstbegrenzung oder inhaltliche Abwandlung oder gar „Selbstentfremdung“. Beim unvollkommenen Akt, d. h. vor allem beim zeitlichen materiellen Evolutions- und Geschichtsprozeß ist solche Entfremdung in den Gegensätzen als verzerrte Darstellung und Teilhabe der ursprünglichen Dialektik zwar nicht vom vollkommenen und absoluten Ursprung her gefordert, wohl aber in sich möglich und weithin auch faktisch wirklich – womit dann diese Dialektik einen feindlichen und gewaltsamen Charakter annimmt.

Die „Analogia entis“ aber artikuliert als Analogie des zeitlichen Aktes zum ewigen die Struktur eines materiellen Evolutions- und Geschichtsprozesses und ist so von ihrer Auffassung als einer statischen oder gar starren Relation zwischen fixen Wesenheiten weit entfernt. Wird das vernachlässigt, so leistet man der Gefahr Vorschub, daß der auf die reale bewegte Wirklichkeit gerichtete Blick den wesentlichen Unterschied zwischen der unendlichen Potenz der Materie und dem von ihr partizipierten unendlichen Akt überhaupt übersieht und so einen dialektischen Materialismus konstruiert.

d) Abschließend sei der sich als fruchtbar erweisende Denkansatz von Thomas v. Aquin nochmals in Gegenüberstellung zu Plato, Aristoteles, Hegel und Engels/Lenin profiliert:

Nach *Platon* sind die materiellen Dinge eine unvollkommene Ähnlichkeit und Teilhabe von vollkommenen und immateriellen Wesenheiten oder „Ideen“.

²³ „Trinitarisch“ kann hier zunächst nur „dreiphasig“ bedeuten. Mit der *Dreiphasigkeit* der göttlichen Bewegung (Einfaches Insichsein – Ausgedrücktsein bzw. Sich-Gegenübersein – sich erfüllendes Insichsein) ist eine *Dreipersonalität* philosophisch zwar noch nicht erreicht, wohl aber nähergerückt. Letzteres insofern, als Geistigkeit und Personalität ein Zu-sich-Kommen bzw. Bei-sich-Sein des Seins bedeutet: Wenn das Sein als solches die gekennzeichnete akthafte Relationalität ist, so läßt sich *deren* Bei-sich-Sein als Konstitution und Vollzug von Ich-Du-Beziehungen auffassen („Konvenienzgrund“). – Differenzierteres in der unter Anm. 15 erwähnten Ausführung.

Thomas übernimmt den Teilhabe- und Vollkommenheitsgedanken, bezieht ihn aber über Platon entscheidend hinausgehend auf den allen Wesenheiten voraus- und zugrundeliegenden Seinsakt als „Vollkommenheit aller Vollkommenheiten“.

Nach *Aristoteles* sind die materiellen Dinge eine substantielle Einheit aus Stoffpotenz und Formakt (und weiteren, akzidentellen Akten). Thomas übernimmt den Akt-Potenz-Gedanken, bezieht ihn aber über *Aristoteles* entscheidend hinausgehend grundlegend auch auf das Verhältnis der Stoff-Form-Einheit zu ihrer eigenen Existenz und bezeichnet die Existenz als den „Akt des Seienden als solchen“ und als die „Aktualität aller Akte“.

Nach *Hegel* und *Lenin* sind die materiellen Dinge und Menschen notwendige endliche Vermittlungsformen und Bewegungsmomente in der unendlichen dialektischen Selbstvermittlung und Selbstverwirklichung des unendlichen und absoluten Seins, das nach *Hegel* ideellen, nach *Lenin* materiellen Wesens ist. Bei Thomas ist der Seinsakt zwar auch Bewegung, aber die unvollkommene zeitliche gründet in einer vollkommenen überzeitlichen. So integriert Thomas nicht das Endliche abstandslos ins Unendliche und Absolute, sondern läßt es ihm und allem anderen gegenüber ruhig und fest in sich selber stehen – gerade durch seinen je eigenen Seinsakt: Denn „das Sein ist etwas Ruhiges und Festes in den Dingen“²⁴.

Damit enthüllt sich die Metaphysik Thomas von Aquins, in deren Zentrum die leider noch viel zu wenig in ihrer Bedeutung entdeckte und entwickelte Lehre vom Akt-Charakter des Seins steht, als ein spekulativer Ansatz, der in einer entscheidend über Plato und *Aristoteles* hinausführenden Synthese gewonnen wurde und in notwendiger Auseinandersetzung mit den Problemen des dialektischen Idealismus und Materialismus im Geiste von Thomas selbst noch entscheidend weiterzuführen ist. Denn weder das sterile Beharren auf einem einmal gewordenen Standort, noch dessen historisierende Unverbindlichkeitserklärung versteht und verwirklicht den Sinn der Geschichte, sondern die sich öffnende Begegnung mit einer dem eigenen geistigen Ursprung entgegengesetzten Position, um sich daraus verwandelt und vertieft wiederzugewinnen, entspricht und gehorcht der dialektisch-trinitarischen Struktur des Seins – wie zu Zeiten des Thomas, so auch heute²⁵.

²⁴ Thomas: „Esse . . . est aliquid fixum et quietum in ente“ (Gent. I c 20).

²⁵ Gegen den vorgelegten Versuch könnte man das Bedenken erheben, es werde hier der dialektische Materialismus von vornherein unter die Potenz-Akt-Struktur gestellt und somit das Ergebnis vorweggenommen. Dazu wäre jedoch zu sagen, daß zwar der dialektische Materialismus in seiner eigenen Sprachform diese Ausdrücke nicht in der Weise verwendet, es aber einer philosophischen Auseinandersetzung mit ihm erlaubt sein muß, von einem ausgewiesenen Ansatz her diese Ausdrücke so einzubringen. Die „Potenz-Akt-Struktur“ darf selbstverständlich nicht von außen hergetragen, sondern muß aus einer philosophischen Analyse eben jenes Gegenstandes gewonnen werden, den der dialektische Materialismus in seiner Sprache auszudrücken versucht. Denn auch der dialektische Materialismus hat seine Sprache am Gegenstand zu messen. Andernfalls wäre ein Fortschritt der philosophischen Erkenntnis und ihrer sprachlichen Darstellung unmöglich, sondern die Philosophie müßte sich auf das Nachsprechen schon ausgesprochener Systeme und Ansichten beschränken bzw. jeweils, wenn sie eine neue Aussage

wagen möchte, eine absolut neue Sprache erfinden. Entsprechend reflektierte Thomas über Aristoteles, als er den Begriff des Aktes erstmals auch auf die Existenz als Seins-Akt ausdehnte, und Ähnliches ist zu berücksichtigen, wenn nun der Seinsakt als vergleichbar mit neuzeitlichen Dynamikvorstellungen angesetzt wird. Ein Weiterdenken des Seinsaktes muß erlaubt sein, wenn Denkfortschritt möglich sein soll. Die Aufgabe systematischer Philosophie besteht ja letztlich nicht in einem Vergleich – *absolut* vergleichbar ist nichts –, sondern in einer gegebenen Positionen kritisch an der Wirklichkeit messenden Seinserhellung. Sofern verschiedene Positionen und Sprachen (z. B. die thomasische Seinsaktlehre und neuzeitliche Dynamikvorstellungen, wie die materialistische Dialektik) sich *auch nur in etwa* auf denselben Gegenstand beziehen, stehen sie im Verhältnis einer Analogie zueinander, die sowohl Ähnlichkeit als auch Unähnlichkeit einschließt und damit den methodischen Anreiz zu einer tieferen und weiterführenden Erschließung des Gegenstandes bietet.